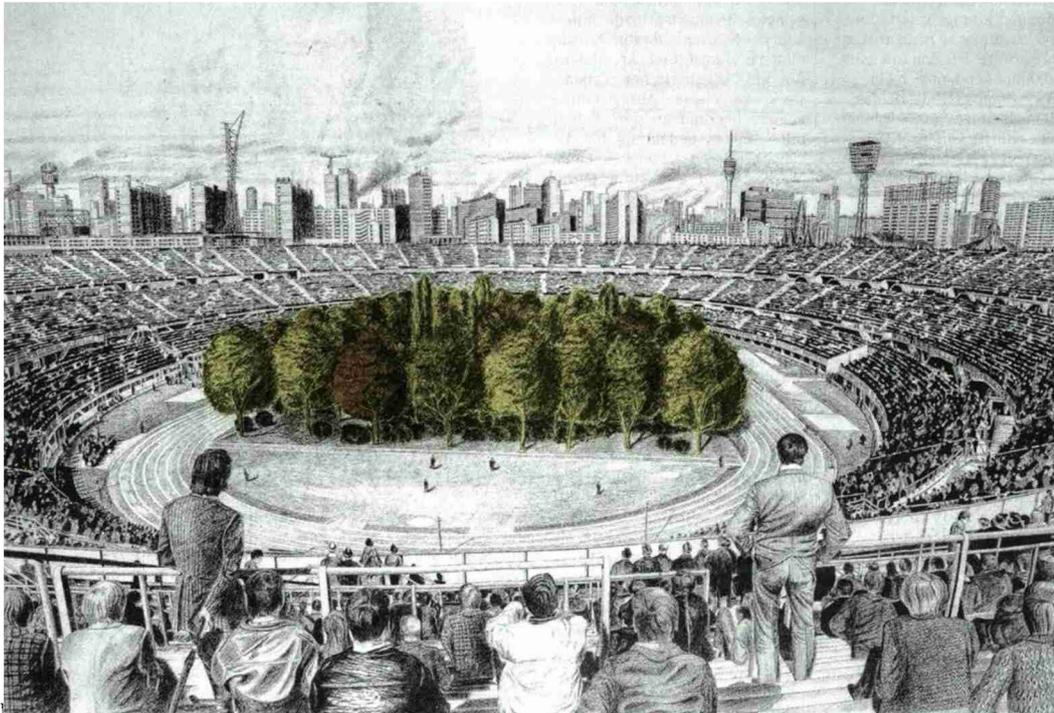


Ein Wald, erste Reihe fußfrei

„For Forest“ – ein außergewöhnliches Kunstprojekt am Puls der Zeit.



Die Bleistiftzeichnung „Die ungebrochene Anziehungskraft der Natur“ dient als Vorlage für die Installation. Foto: For Forest/Max Peintner

Von Christof Habres

Aufgeben gibt's nicht. So einfach lässt sich die Entstehungsgeschichte des Kunstprojekts „For Forest“ beschreiben. Der Baseler Kurator, Künstler und Kunstvermittler Klaus Littmann stieß vor mehr als 30 Jahren auf ein Bild des Tiroler Künstlers Max Peintner. Das utopische Motiv zeigt einen Wald inmitten eines Sportstadions in einer die Umwelt verseuchenden Metropole – vom Publikum auf den Rängen wird der Wald beobachtet. Seitdem verfolgt Littmann mit enormem Durchhaltevermögen das Konzept, dieses pessimistische wie topaktuelle Szenario eins zu eins als Kunstin-

stallation zu realisieren. Ein Gespräch zur Idee, Umsetzung und Positionierung von „For Forest“.

„Wiener Zeitung“: Gerade in den vergangenen Monaten haben sich Diskussionen zu Klimawandel und Waldsterben – Stichwort Greta Thunberg – enorm intensiviert. Wie kamen Sie darauf, sich mit der Thematik in der Form auseinanderzusetzen?

Klaus Littmann: Ich habe vor mehr als 30 Jahren im Zuge einer Ausstellung in der Wiener Remise, die Edek Bartz kuratiert hat, in einem Katalog die Zeichnung „Die ungebrochene Anziehungs-

kraft der Natur“ von Max Peintner aus den Jahren 1970/71 entdeckt und wollte sie eigentlich erwerben. Edek hat mich Peintner vorgestellt und der hat zuerst einmal laut gelacht. Natürlich war die Arbeit schon lange verkauft und hängt in einer amerikanischen Sammlung. Als ich zusätzlich meinte, die Bildidee müsste einmal in situ realisiert werden, hat er mir lächelnd auf die Schulter geklopft und gemeint: „Ja, mach mal, junger Mann!“ Und schon stand ich vor der Tür. Aber die Idee hat sich in meinem Kopf festgesetzt.

Das „vor der Tür stehen“ ist Ihnen auf der Suche nach passenden Sta-

dien in den folgenden Jahrzehnten des Öfteren passiert. Wie sind Sie letztendlich auf Klagenfurt gekommen?

Ja, bei funktionierenden Stadien als Austragungsort derartiger Kunstprojekte kommt man nicht rein. Nach Klagenfurt hat mich ein Zufall gebracht: Ich habe vor Jahren auf einem Foto einer Präsentation von Kunst im öffentlichen Raum der Klagenfurter Kunstinitiative „Lendhauer“ das Stadion im Hintergrund entdeckt und mir gedacht, was macht ein derart hochmodernes Stadion da? Bei Nachforschungen bin ich draufgekommen, dass das Stadion nicht zu 100 Prozent ausgelastet ist. (lächelt) Damit begann das Klinkenputzen in Kärnten. Beim ersten - offiziell angemeldeten - Besuch des Stadions hat mich der Pförtner, nachdem ich ihm den Grund meines Besuches - ein Kunstprojekt - genannt habe, mit den Worten „Hier sicher nicht!“ vor der Tür stehen lassen. Bis 2015, mit der neuen Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz, war es eine aufreibende Sisyphus-Arbeit mit lästigen wie dummen Querschüssen vornehmlich einer Partei. Seitdem läuft das Projekt auf Schiene.

Die Stadt Klagenfurt und das Land



Dieses Modell wird bald begehbar. Foto: For Forest

Kärnten sind finanziell nicht auf Rosen gebettet, dass sie ein Projekt dieser Größenordnung stemmen könnten. Wie sieht die Finanzierung aus?

Von der Stadt bekommen wir das Stadion gebührenfrei. Sonst gibt es drei Beine der Finanzierung. Sammler und Interessierte können Baumpatenschaften übernehmen, die eine von mir handkolorierte Grafik des Bildes von Max Peintner in einer limitierten Auflage beinhaltet. Des Weiteren bekommen wir Sachleistungen von diversen Unternehmen. Und einen bedeutenden Teil machen Zuwendungen von Sammlern, Mäzenen und Stiftungen aus. Das Wiener Dorotheum hat uns da beim Vernetzen sehr geholfen wie auch die Fondation Beyeler in Basel. Für Beyeler ist der Schutz des Waldes ein wichtiger Teil ihrer Programmatik.

Wie wird die Installation technisch-logistisch umgesetzt? Gibt es Kritik am Umgang mit den Bäumen?

Wir haben mit Enzo Enea eine Ikone der Landschaftsarchitektur gewonnen. Er setzt das Projekt in die Realität um. Wir können nur „verschulte Bäume“ verwenden: Bäume, die in Ballen gezüchtet werden. Die werden immer wie-

der sorgsam „umgetopft“, damit ihr Wurzelwerk nicht beschädigt wird. Die sind bis zu 30, 40 Jahre alt! Es war nicht einfach, Anbieter zu finden, die uns 299 Bäume für einen Mischwald liefern konnten. Enea hat einen detaillierten Plan entworfen. Es werden Platten ausgelegt und die Ballen der Bäume bis auf 1,10 Meter abgesichert. Auf ein feinmaschiges Netz wird zehn Zentimeter authentischer Waldboden verteilt.

Das bedeutet, Besucher können nicht im Wald flanieren? Und was passiert danach mit den Bäumen?

Genau. Der Wald ist das utopische Ausstellungsobjekt. Die Besucher können von früh bis spät den Wald beobachten. Was bei einer Laufzeit bis Ende Oktober bedeutet, die Verfärbung und das Abfallen der Blätter miterleben zu können. Nach Ende der Präsentation werden alle Bäume in der Nähe des Stadions auf einem Grundstück als permanente Installation, quasi ein zeitgenössisches Land-Art-Projekt, eingepflanzt. Wahrscheinlich mit einer Holzhütte als Informationsort.

Wie verorten Sie das Projekt im Kunstkontext?

Ich betrachte es einerseits als überdimensionale Skulptur und Kunstinstallation; andererseits hat es für mich natürlich etwas Philosophisches - ein Sehnsuchtsort. Selbstverständlich spielt in der inhaltlichen Positionierung die Tagesaktualität eine bedeutende Rolle. In Richtung Mahnmal gegen den Klimawandel. Es beeindruckt mich, dass Peintner vor fast 50 Jahren die Vision hatte, dass es künftig zugewiesene Orte geben wird, wo der Mensch Natur betrachten kann. Bei aller Ästhetik, die „For Forest“ in sich birgt, auch ein enorm erschreckender Gedanke!

Zur Person



Klaus Littmann

ist ein Schweizer Kurator, Künstler und Kunstvermittler. Er realisier-

te bereits 80 Kunstprojekte im öffentlichen Raum, darunter der „Jardin des Planetes“ in Basel 2022 wurde Littmann mit dem Kulturpreis der Stadt Basel ausgezeichnet. Foto: For Forest/E. Fradin